

schreitet. Leider sind diese Starken und Eigenen immer seltener und einsamer geworden und nicht einmal die Weggenossen finden sich zusammen, die Schwere der Zeiten lastet auf ihnen.

In den Sonnenstrahlen der Tagesgunst, die seit einiger Zeit auch der bildenden Kunst ein wenig zu lächeln pflegt, die unseren Bildermarkt sogar lebhaft bescheint, bewegt sich rührig die Künstlergenossenschaft. Sie vermochte auch jetzt wieder wie schon mehrere Male in letzter Zeit ihre stark verkürzten Ausstellungsräume mit einer neuen Bilderserie zu füllen. Neu vielleicht nur im Sinne der Gegenständlichkeit, nicht in jenem der Ziele und Persönlichkeiten. Darum ist auch wenig darüber zu sagen. Man fühlt die Beschränkung der Räume und die ruhige Ausgestaltung derselben dankbar; man verläßt sie ohne Zuwachs an Erlebnissen. Alte Bekannte grüßen von den Wänden. Liebenswürdige Begabungen zeigen ihren unveränderten Geschmack, ihre wiedergekehrte Arbeitsfreude. Es glänzt wieder die Lust an Rang und Ehrenzeichen, der Stolz auf Schönheit des Körpers

und der Kleidung, das Bewußtsein von Macht und Reichtum aus vielfältigen Porträten. Es scheint wieder die Sonne in verlassene Winkel, in abgelegene malerische Plätzchen oder auf das Blumenfenster der guten Stube. Die Mode der Biedermeierei ist noch nicht erloschen. Der Ernst der Zeit verbirgt sich vor der unver-

siegten Genußfreude wohlhabender Kreise, die altgewohnte Zerstreungen nicht entbehren, an die Tragik des Menschenschicksals nicht erinnert sein wollen. Zahlreiche Ankäufe und Ehrenpreise lohnen dem fleißigen Arbeiter mit Pinsel und Stift die Unterordnung und Einfügung. Darum wird es auch stets Bewerber

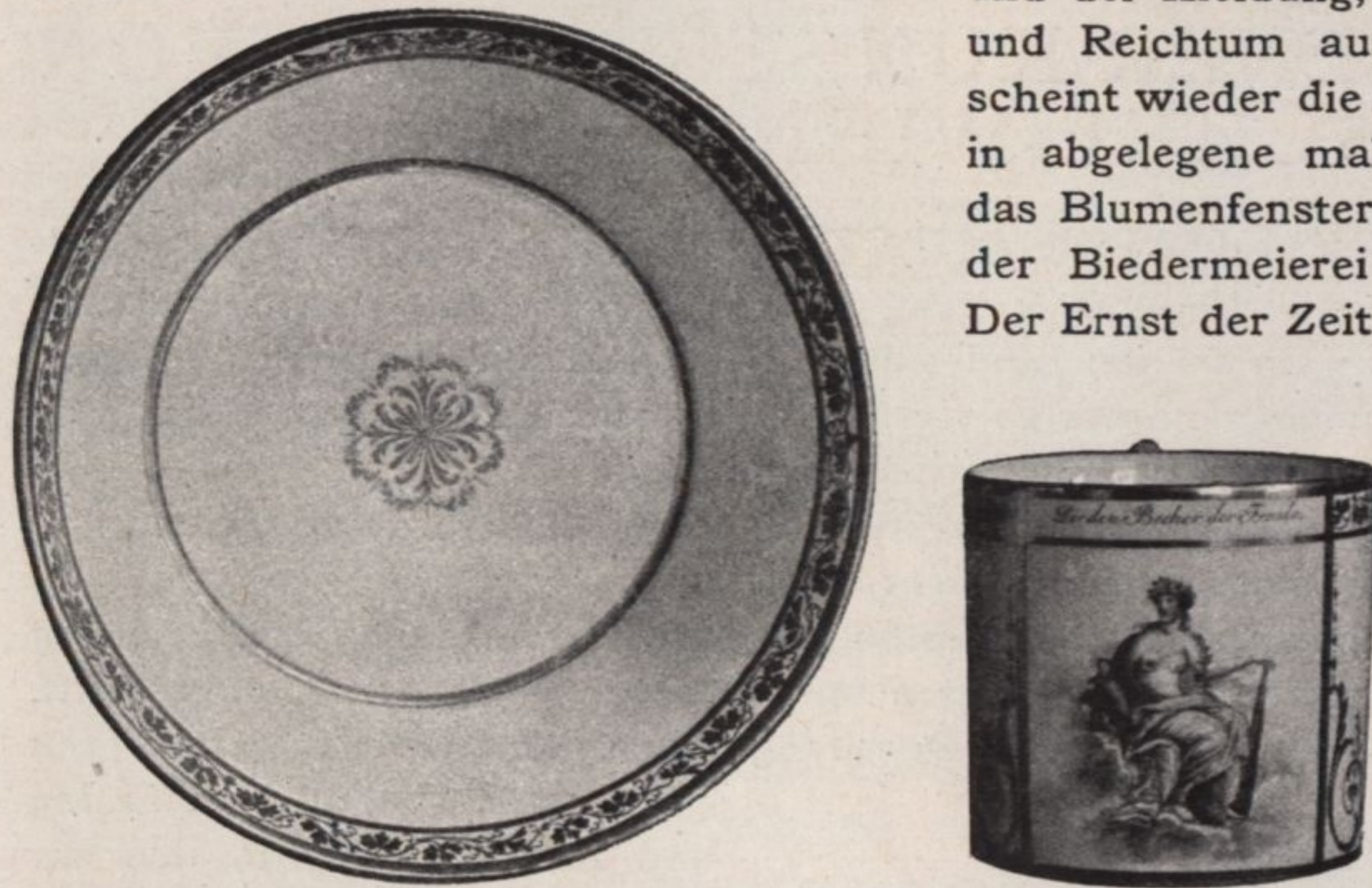


Abb. 25. Tasse mit mythologischer Darstellung und Devise, Berlin, um 1800
(Sammlung Foerster, Berlin)

genug geben, die freiwillig eine Maske tragen, hinter der sich manche Unzulänglichkeit verbergen läßt — aber wohl auch hie und da ein ehrliches Streben seufzt.

Daß gerade dieses Niveau fast unberührt vom Kampf und unvermindert von der Gunst getragen wird, darf uns nicht die Hoffnung rauben auf eine Entfaltung neuer künstlerischer Kräfte, die heute abseits ruhen oder zu wesensfremder Tat bestimmt sind.

GALERIE ARNOT. Emil Orlik hat eine Phase seiner Entwicklung bei Arnot durchgeführt. Er ist den Wienern ziemlich fremd geworden, seitdem er auswärts eine neue Heimat gefunden hat, und wer ihn durch frühere Ausstellungen im Gedächtnis hatte, wird ihn kaum so in Erinnerung behalten haben, wie er hier auftrat. Eine neue Wandlung hat ihn den jüngeren Franzosen nähergebracht, die nur Tonflächen sehen und einfache, primitive Anschauung lieben, kräftige, bestimmte Farbe suchen. In diesem Sinne hat er den Orient geschildert — Sonne und Farbenflächen, einfachsten Umriß. In Ägypten die Dörfer und Landschaften, in China die Menschen und Dinge, dann wieder Italien, die Schweiz, seine nächste Umgebung in Stilleben und Akten. Dazwischen kam wohl unversehens ein Hodler-Porträt in jener älteren, gewissenhaft subtilen Zeichenkunst und manches Blatt, das ihn als geübten und gelehrigen Jünger der japanischen Holzschnedekunst in Erinnerung bringen muß. Nun hat er das zeichnerische Raffinement abgelegt und sieht nur mehr naiv flächenhaft — liebt Pinsel und breite Farbe. In solchen Gegen-